

KUNSTZEITUNG

Neue Wahrnehmung

Karlheinz Schmid über
Horror-Clowns in der Kunst

Das Lachen ist uns vergangen. Und dabei hatten wir doch einst als Kinder gelernt, dass es der Clown ist, der die Menschen zur Heiterkeit bringt, der seit Jahrhunderten der Unterhaltung dient. Als Pausen-Artist in englischen Bühnenstücken, als Lakai-Figur in der italienischen Commedia dell'arte oder, später, zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Komiker im Zirkus: Wo er auftauchte, herrschte gute Laune. Ja, herrschte: Denn aus ist's, vorbei.

Schon vor Halloween 2016 geisternten als Clowns verkleidete Menschen durch die Städte, um unerkannt unter schriller Maskerade ihr Unwesen treiben zu können. Übergriffe, Überfälle, tägliches Medien-Thema. Von Raubtaten und Messerstechereien war die Rede, von üblen Methoden unter dem spielerisch anmutenden Deckmantel ausgelassener Stimmung auf dem schmalen Grat zwischen Realität und Fiktion. Ein Drama, ein weltweites Horror-Clown-Drama, von den USA ausgehend, als dort der amerikanische Wahlkampf zu teils komischen Verrenkungen führte.

Ganz so, als habe er es geahnt und die Verwandlung des beliebten Clowns in eine auch von Kindern angstvoll gemiedene Figur befürchtet, starb im vergangenen Jahr ein Freund des legendären Ausstellungsmachers Harald Szeemann, der im Tessin beheimatete Schweizer Clown Dimitri, nämlich Dimitri Jakob Müller, der einst beim Pantomimen-Großmeister Marcel Marceau lernte, dann selbst eine Schule gründete.

Kaum waren im Juli die Nachrufe auf einen der beiden letzten großen

Narren verklungen (sein Kollege Oleg Popow starb vier Monate später), setzte die Tollpatsch-Umkehr ein: Aus dem sogenannten dummen August, der über sich selbst stolpert, über den man sich lustig macht, wurde ein übermächtiger, Schrecken verbreitender Zombie.

Dominanz-Phantasien kursierten, auch kühne Vergleiche und Verweise auf religiös motivierte Verhüllungen oder politisch verortete Vermummungen. Und wer dachte, mit dem Ende der Sommerzeit sei der Halloween-Spuk vorbei, der merkte bald, dass auch zum Jahresende, weiterhin gut getarnt, allerlei Schabernack und kriminelles Tun stattfindet und nun 2017 fortgesetzt wird, was längst verdächtig ist, keine Ausgeburt des Karnevals zu sein. Nichts Vorübergehendes, nichts Modisches, sondern ein fragwürdiger Trend.

Der in die Clown-Rolle gekleidete Horror hat in der bildenden Kunst durchaus Tradition. Mal mehr, mal weniger, immer geheimnisvoll. Von Bruce Nauman und Cindy Sherman über Jonathan Borofsky und Mike Kelley oder Ugo Rondinone und Keny Scharf bis zu Mary Reid Kelley und George Condo – verunsichernde Masken überall. Grusel in Form gebracht. Der Künstler, nicht selten selbst am Rande der Gesellschaft ansässig, in solidarischer Geste zum Clown, dann wieder in größtmöglicher Distanz, um dessen „emotionale Abgründe eines aufgemalten Lächelns“ zu entlarven, wie es Cindy Sherman einmal formulierte.

Als die Künstlerin im Jahr 2004 in Hannover die Deutschland-Premiere

ihrer kurz zuvor fertiggestellten Clown-Motiv-Serie feierte, war die Rezeption noch sehr damit beschäftigt, von falscher Fröhlichkeit zu berichten, von einer speziellen Inszenierung im Kontext neuer Medien, zumal Sherman erstmals konsequent digitales Werkzeug verwendete. Auch wiesen die Kritiker nahezu allesamt auf die schon im Frühwerk auftauchenden Spaßmacher hin, teils lustige, teils tragische Gesellen.

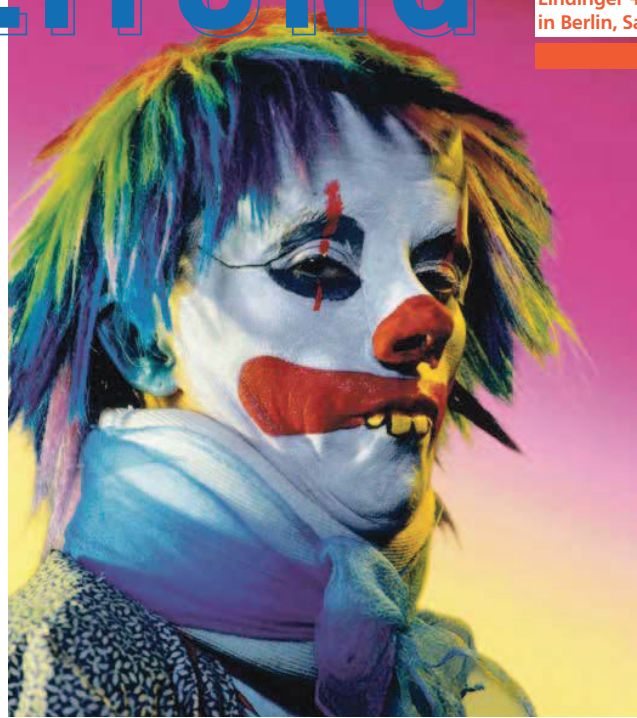
Aus heutiger Sicht, im Sog einer Umorientierung nach der notwendig gewordenen neuen Wahrnehmung des Clowns, hätte damals schon der Fokus vor allem in Richtung „Office Killers“ gerichtet werden können, jenem Sherman-Film aus den späten Neunzigern, wo der heute im Clown-Kostüm

versteckte Horror deutlich auftrumpfte. Schwarzer Humor vom Abgründigsten, erbarmungslos ausgebreitet.

In der inszenierten Fotografie der Verwandlungskünstlerin, die auch wegen ihres Spiels mit den Geschlechtern gerne bevorzugt im feministischen Kontext besprochen wird, gab es entsprechende thematische Anbindungen von jeher, wie einige ihrer Titel verraten, darunter „Horror und Surrealistic Pictures“ aus den Jahren 1994 bis 1996. Abstoßendes am laufenden Band, seit den späten siebziger Jahren. Unvergessen, diese abgeschürften, schmutzigen, bisweilen blutenden Frauen, die aufgerissenen, deformierten Körperöffnungen. Und auch die 180 Zentimeter oder gar zwei Meter hohen, nicht betitelten Clowns

der Jahre 2003 und 2004 stecken bei genauer Betrachtung voller dunkler Momente.

Hinter der geschminkten Freundlichkeit depressive Strukturen, perverse Gedanken, das Elend der gezügelten Lüsterheit. Wie im wirklichen Leben, wie im Polizeibericht 2016 oder, natürlich, 2017. Denn klar ist, dass Clowns und ihre Darsteller „alles andere als lustig sind“ (Sherman), dass sie ihre Obsession ausleben müssen, hinter der grinsenden Physiognomie tiefertraurig sein zu können. Oder teuflisch, mörderisch, wie Stephen King, der Kindheit verarbeitende Schriftsteller, vor 30 Jahren in seinem Buch „Es“ beschrieb. Den Dämon bannen, so scheinen denn auch die Künstler zu denken – von Nauman bis Rondinone.



Cindy Sherman: „Untitled“

Foto: Sprüth Magers

REVOLUTIONÄR! Russische Avantgarde aus der Sammlung Vladimir Tsarenkov



11.12.2016 – 12.3.2017

400 Werke von 110 Künstlern
1907 – um 1930

Großzügig gefördert von



Abb.: Alexander Deineka, Baseball, 1935, Vladimir Tsarenkov's Collection, London
© VG Bild-Kunst, Bonn 2016

KUNSTSAMMLUNGEN CHEMNITZ

Theaterplatz 1 | 09111 Chemnitz | www.kunstsammlungen-chemnitz.de